

seln Bedrängnis, Traum, Rettung, Hoffnungslosigkeit und Heilsnähe miteinander ab. Daß hier Literarkritik und Textkritik ein willkommenes Arbeitsgebiet finden, ist klar. L. hat sich der Textkritik verschrieben, und man kann wohl sagen, seine Arbeit ist ein respektabler Beitrag zur Aufschließung des Jesajabuches. Daß er dabei sich auf auctores probati stützt (vgl. bes. J. Ziegler, Untersuchungen zur Septuaginta des Buches Isaias u. a. m.), hat ihm nicht geschadet. Mit wissenschaftlicher Bescheidung stellt der Autor (128) fest, daß seine Arbeit keine revolutionären Sensationen zutage gefördert hat, daß man aber aufgrund seiner Bemühungen manche Textkorrektur wohl rückgängig machen könne bzw. solle.

Das Studium dieses Buches wird naturgemäß nur für jene Leser interessant sein, die sich noch ein Stück hebräischer und griechischer Sprachkenntnisse über die Zeit der Unterbewertung der Alphilologie hinübergerettet sowie auch die Historia Orientis Antiqui und die Regeln der Textkritik nicht vergessen haben.

Linz

Max Hollnsteiner

BEYERLIN WALTER, „Wir sind wie Träumende“. Studien zum 126. Psalm. (SBS 89) (79.) KBW Stuttgart 1978. Kart. lam. DM 16.—.

Ps 126, von Duhm mit Recht „eines der schönsten Gedichte, wenn nicht das schönste des Psalters“ genannt, birgt (wie die Orientierung S. 11–22 zeigt) eine Fülle von Problemen (zeitliches Verhältnis von V. 1–3 / 4–6, Frage der Übersetzung der Tempora, Gattung). Ausgehend vom Vergleich „wie Träumende“ als Hauptproblem, versucht B. eine neue Lösung. Das als Parenthese zu verstehende „Wir sind wie Träumende“ ist analog einem gottgewirkten prophetischen Traum glaubende Vorausnahme der Wiederherstellung Zions, die jetzt schon froh macht und bekennen läßt, „Jahwe handelt großartig an uns!“ Die Ps 126, 1–3 so von der Gemeinde gläubig antizipierte Wiederherstellung läßt auch 126, 4–6 verstehen als Bitte um das Offenbarwerden dieser geglaubten Wirklichkeit in der alltäglichen Erfahrung, eine Konzeption, die sich von der sprachlichen Fassung her bestätigt (33–40).

Der Versuch einer Ortung des Psalms in der Geschichte mit Hilfe der Motivuntersuchung (insbesondere 126, 2b: Beendigung des Spottes der Heiden; Bitte um Wiederherstellung) empfiehlt eine Herleitung aus der Exilszeit. Besonders beachtenswert neben der Deutung des Vergleiches in 126, 1b ist die Darstellung der Bezüge zur Heilsprophetic Joels (53–66), die im Ps modifiziert und weiterentwickelt wird. Von Joel als Voraussetzung einerseits und der Einordnung des Psalms in die Exilszeit andererseits (vgl. allerdings S. 50: „nicht mit Zwangsläufigkeit“ und das „es müsse“ S. 59) kommt B. zu

einer Bestätigung der „unorthodoxen“ Ansetzung Joels zwischen 597 und 587 durch W. Rudolph und Kapelrud, vgl. neuestens auch Koch, Die Propheten I 173.

In der lesenswerten Studie entwickelt B. nicht nur eine originelle neue Lösung für die Einzelfragen von Ps 126, mit einem Impuls zur Weiterführung der Diskussion um die Ansetzung Joels, er läßt auch die theologische Bedeutung dieses schönen Gedichtes als Beispiel der Bewältigung der Krisen der Geschichte Israels klarer hervortreten: es bezeugt Sehnsucht und Gewißheit des Glaubens der Gemeinde, die im Leiden gereift, die Tränen als Saat des endgültigen Heiles verstehen kann und im Ansatz auch aus partikularistischer Enge herausstrebt.

Graz Johannes Marböck

HUBMANN FRANZ D., Untersuchungen zu den Konfessionen. Jer 11, 18–12, 6 und Jer 15, 10–21 (Forschung zur Bibel, 30) (395.) Echter, Würzburg 1978. Kart. DM 48.—.

In der Forschung am Buch Jeremia stellen sich mit neuer Aktualität die alten Fragen nach dem Bestand der echten Jeremiaworte, dem Zustandekommen des nicht jeremianischen Gutes und des überlieferten Buches als ganzen. Auch die sogenannten „Konfessionen“ Jeremias gerieten neuerlich ins literarkritische Zwielicht. H. beschäftigt sich mit 2 dieser Konfessionen und setzt sich zum Ziel, die für jede weitere Interpretation grundlegenden Fragen text- und literarkritischer Art ausführlich zu behandeln (11f). Er bespricht von einer weit zurückgreifenden Forschungsgeschichte her die darin nicht gelösten Fragen neu und führt sie durch eine ineinander greifende Anwendung der text- und literarkritischen und einer strukturalen Methode einer Lösung zu. Der Aufbau der Untersuchung gliedert sich in einen forschungsgeschichtlichen, einen textkritischen, einen literarkritischen und einen strukturanalytischen Teil. Von den erarbeiteten Zwischenergebnissen her werden die noch ungeklärten exegetischen Fragen erörtert und die kompositionelle bzw. redaktionelle Textgestaltung nachgezeichnet, wobei zu 11, 18–12, 6 noch die Komposition des weiteren Kontextes 11, 1–17 zur Sprache kommt (109–131). Eine Zusammenfassung beleuchtet auch die bibeltheologischen Konsequenzen der erarbeiteten Ergebnisse (309 bis 319). Es folgen Literaturverzeichnis (321 bis 328), Autorenregister (329–331) und ein Anhang zu den Doppelüberlieferungen des Jeremiabuches.

Die Arbeit erhält ihr besonderes Gepräge von der in der Lösung der Einzelfragen stets einbezogenen reichen Forschungsgeschichte, von der strengen Option des Autors für die Gestalt des MT, von der behutsamen, aber doch straffen Argumentationsweise und der Anwendung der von H. so genannten „strukturalen Methode“. Es handelt sich dabei um eine die formalen

Strukturen und Stilelemente einer Texteinheit analysierende Vorgangsweise, die voraussetzt, daß „die strukturellen Übereinstimmungen mit inhaltlichen Hand in Hand gehen“ (310). Der Autor vermag die Fruchtbarkeit dieser Methode anhand von oft überraschenden Lösungen zahlreicher Einzelprobleme überzeugend aufzuweisen, so z. B. bei der „crux“ 11, 15, wo H. zu einer beachtenswerten neuen Sicht des Textes kommt (125–128).

H. weist nach, daß beide Konfessionen in der jetzigen Gestalt des MT gleich aufgebaut sind, nämlich aus einem je zweimal einsetzenden Dialog zwischen Jeremia und Jahwe bestehen, und daß beide Texte nur *kompositionelle* Einheiten sind, die mit Hilfe redaktioneller Erweiterungen aus ursprünglich selbständigen Einheiten zusammengearbeitet wurden. In Konfessio I ist demnach die seit VOLZ übliche Versumstellung von 12, 6 nach 11, 18 nicht berechtigt; vielmehr hat die Redaktion die beiden ursprünglichen Rib-Einheiten (11, 18–20. 22f: zwischen Jeremia und seinen Gegnern; 12, 1–5: zwischen Jeremia und Jahwe) nach ihrem Verständnis von 12, 5 miteinander verbunden und dieses Verständnis durch die Anfügung von 12, 6 (und die Einfügung von 11, 21. 23b) ausdrücklich gemacht: es soll Jeremia in der Auseinandersetzung zwischen Jahwe und seinem Volk als der nicht nur vom Volk (stellvertretend dafür die „Männer von Anathot“, mit Hinweis auf Dt 13, 2–6), sondern auch vom engsten Familienkreis angefeindete und verfolgte Prophet – der als solcher auf der Seite Jahwes steht und die Last seiner Sendung zu tragen hat – gezeichnet werden (165–175). Für Konfessio II ergibt sich, daß in den ursprünglichen Texteinheiten (15, 10–12. 15–19) nicht nur die „Krise eines Lebensmüden, sondern auch die eines Berufsmüden“ (300) zur Sprache kommt, da sich als spezifischer Hintergrund der Klage V. 15–18 die Konkurrenz Jeremias mit seinen *prophetischen* Gegnern, den Heilspropheten, erweisen läßt (279f). Den roten Faden der Komposition der ganzen „Konfession“ bildet die Darstellung der „sich steigernde(n) Berufskrise Jeremias, gekoppelt mit schärfere werdenden Zuchtmäßignahmen Jahwes“ (301).

Ein Problemkomplex sei eigens hervorgehoben, dessen Erörterung der Arbeit besonderen Wert verleiht. Ausgehend von der Frage, ob 15, 13–14 als Doppelüberlieferung (DÜ) zu 17, 3–4 im gegebenen Kontext zu streichen oder an 17, 3–4 anzugeleichen sei, untersucht der Autor ausführlich (217–244) die Vorkommen von innerjeremianischen DÜ und von DÜ zu anderen Büchern des AT und kommt zum Schluß, daß es sich bei solchen DÜ um eine öfters zu beobachtende Praxis der Wiederverwendung vorgegebener Texte handelt und daß diese jeweils sorgfältig in den Kontext eingearbeitet wurden, so daß

15, 13–14 nicht zu streichen oder von 17, 3–4 her zu korrigieren sei (244). Im Anhang werden diese DÜ auf 58 Textblättern (335–393) hebräisch und (gegebenenfalls) griechisch in synoptischer Darstellung wiedergegeben. Für jeden, der sich mit diesen Texten befassen will, eine überaus wertvolle Hilfe, führen sie der Jeremiaforschung das Problem der DÜ auch anschaulich vor Augen. Zu Recht weist H. darauf hin, daß dieser Fragenkomplex als *ganzer* mitbedacht werden muß, nicht nur, wenn es gilt, einzelne DÜ im Text zu beurteilen, sondern auch dann, wenn es um Lösungsversuche zur Entstehung des Jeremiabuches geht (244).

Die reichhaltige Dissertation (Innsbruck 1977) bietet neue methodische Anregungen sowie wertvolle Materialien und Ergebnisse für die Jeremiaexegese und erweist sich so als edte „Forschung zur Bibel“.

Innsbruck

Josef Oesch

SPIEGEL YORIK (Hg.), *Doppeldeutlich. Tiefdimensionen biblischer Texte.* (240.) Kaiser, München 1978. Kart. Iam. DM 29.80.

Im I. Sammelband (Psychoanalytische Interpretationen biblischer Texte, Kaiser, München 1972) kam die ältere Psychoanalyse mit ihrer Bibelinterpretation zu Worte. In diesem II. hat sich die Methodik vorwiegend zugunsten neuerer psychoanalytischer Methoden verschoben. Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, daß biblische Texte auch psychoanalytisch durchleuchtet werden, umso weniger, wenn diese Arbeit parallel von einem Psychoanalytiker und einem psychoanalytisch vorgebildeten Theologen geleistet wird. Richtig eingesetzt und an ihrem Platz, kann die psychoanalytische Textinterpretation in der Tat in wertvoller Weise die kritisch-historische Bibellexegese ergänzen und vertiefen. Die Diskussion kann sich nur darauf erstrecken, inwieweit eine konkrete psychoanalytische Bibelinterpretation als gelungen bezeichnet werden kann. Dabei ist zu beachten, daß hier viele Interpretationen möglich sind, weil es viele methodische Zugänge und Teilinterpretationen gibt, die in ihrer Weise alle etwas Richtiges aufdecken, ohne je die ganze Wahrheit für sich beanspruchen zu können. Das Buch behandelt 4 atl (Gen 3; 32, 22–32; Ex 32, 15 bis 26 a; Ps 93) und 4 ntl Texte (Lk 9, 10–17; 15, 11–32; 18, 9–14; Gal 2, 19–20). Hier sei mit Rücksicht auf das Fach des Rez. nur eine Kurzbesprechung der atl Beiträge versucht. 3 der atl Texte gehören zur israelitischen Erzähltradition, einer immerhin zur Tradition israelitischer Kultpoesie. Gerne sähe man hier auch Beispiele der atl Prophetie und Weisheit vertreten.

Die Deutung von Gen 3 durch W. Kühnholz (35–43) ist umfassender als die durch G. Jork (44–55). Erstere sieht stärker die ganze „Sündenfallgeschichte“ als Zurückweisung der menschlichen Sehnsucht nach dem vorge-